

«Monsieur Frühfranzösisch» äussert sich zur Abschaffung des Französisch

Er gilt als «Monsieur Frühfranzösisch» im Kanton. Der Goldauer Sandro Forni hat vor rund 30 Jahren dafür gekämpft, jetzt ärgert er sich über die Abschaffung und sagt, was falsch läuft.

Jürg Auf der Maur

Der Goldauer Sandro Forni hat überhaupt kein Verständnis dafür, das der Erziehungsrat ohne Stundenaufstockung das Frühfranzösisch abschaffen und auf die Oberstufe abschieben will. Bild: Jürg Auf der Maur

Sie sind der «Monsieur Frühfranzösisch» im Kanton. Kommen Ihnen die Tränen?

Mir kommen die Tränen, wenn ich schaue, was politisch derzeit abläuft, wie einseitig die Fremdsprachenfrage diskutiert wird, mit Scheinlösungen, ohne Gesamtbetrachtung der heutigen Schulsituation.

Was ist denn nicht gut?

In der Schweiz haben wir das grossartige Privileg, dass mehrere Sprachen gesprochen werden. Wenn wir ins Ausland gehen, bewundern uns in den Ferien alle dafür – und wir sind stolz. Das hat auch einen kulturellen und wirtschaftlichen Wert. Leider nutzen wir dieses Privileg zu wenig.

Aber? Was stimmt für Sie im Fremdsprachenunterricht nicht mehr?

Ich denke, das Hauptproblem geht auf Ende 90er-Jahre zurück. Damals entschied man in der Zentral- und Ostschweiz, als zweite Sprache in der Primarschule dem Englisch den Vorzug zu geben. Das fand ich schon damals falsch. Man hat sich anders entschieden als die Westschweiz. Dort ist Deutsch die erste Fremdsprache, und das bereits ab der 3. Klasse.

Was wäre richtig gewesen?

Man hätte aus lerntechnischen Gründen mit jener Sprache anfangen sollen, die anfänglich schwieriger zu lernen ist. Die Kinder gehen unbedarfter, spontaner ans Lernen einer Sprache, wenn sie jünger sind. Sie haben noch wenig Vorurteile gegenüber der Landessprache.

Wenig Vorurteile?

Das grösste Problem ist, dass das Französisch seit Jahren von der Politik, den Eltern oder Medien infrage gestellt wurde und noch immer wird. Es gab mehrfach Abstimmungen, auch im Schwyzer Kantonsrat. Man stellte sich eigentlich hinter das Französisch, und trotzdem sollte es immer wieder abgeschafft werden.

Die Gründe sind ja nicht aus der Luft gegriffen. Schüler tun sich schwer, Eltern erinnern sich schlecht an ihre eigene Schulzeit.

Genau das ist das Problem: Es werden Bauchentscheide getroffen. Man sagt, mir hat das «Franz» auch nicht gefallen. Mein Kind hat auch Probleme. Es werden emotionale Gründe vorgebracht, um gegen etwas zu sein. Ich könnte genauso gut sagen, man soll Mathematik oder Geschichte oder was immer abschaffen. Ich fand das auch kompliziert, brauche es heute so nicht, und ich war auch nie gut. Das macht aber niemand.

Es sind doch alle mit dem Frühfranzösisch überfordert?

Es ist ein grosser Trugschluss zu glauben, dass die Leistungen in den anderen Fächern besser werden, wenn man das Französisch abschafft. Das lenkt doch nur von den eigentlichen Problemen ab.

Von welchen denn? Woran denken Sie?

Vielleicht ist die Leistungsbereitschaft oder die Lernbereitschaft heute mit den vielen Ablenkungen bei den Kindern nicht mehr so gross wie früher? Sind die Kinder noch fähig, die vielen Inhalte zu verdauen? Oder auch die Situation, dass zu viele Kinder mit mangelnden Deutschkenntnissen in die Schule eintreten und so weiter? Dann fokussiert man sich einfachheitshalber auf den Französischunterricht und schafft ihn ab.

Was wären denn weitere Probleme im Schulunterricht?

Ein wichtiger Aspekt ist sicher auch die Frage der momentanen Integrationsphilosophie. Ist sie korrekt, macht sie das Problem nicht noch grösser? Meine Tochter ist Lehrerin, ich weiss, was in Sachen Integration von den Lehrkräften heute alles getan und erduldet werden muss. Es gibt Lösungen, aber man ist vorsichtig, weil es politisch heikel scheint, da Fragen zu stellen.

Konkret?

Es geht letztlich um soziales Verhalten. Wie lange muss man Schüler im Unterricht behalten, die diesen nur stören und die für die Klasse eigentlich untragbar sind. Der ganze Unterricht leidet auf Kosten der anderen.

Sandro Forni schlägt einen praktischen Frühfranzösischunterricht mit einem Sprachaufenthalt vor. Bild: Jürg Auf der Maur

Ein Problem sind auch die mangelnden Deutschkenntnisse.

Da bin ich radikal. Man sagt, wenn man das Frühfranzösisch abschaffe, habe man mehr Zeit für den Deutschunterricht.

Stimmt das nicht?

Es wird sich nichts ändern. Denn zu viele Kinder beginnen mit marginalen Deutschkenntnissen, das ist das Problem. Es gibt Kantone, die bereits jetzt daran sind, strenge Lösungen zu finden. Ich bin wie gesagt in diesem Punkt radikal: Wer nicht auf einem Deutschniveau A2 oder B1 ist und nicht genügend Deutschkenntnisse hat, den soll man nicht einschulen. Der oder die soll zuerst während des ersten Jahres Deutschkurse besuchen und danach eingeschult werden.

Aus ihrer Sicht sind zwei Fremdsprachen in der Primarschule zu viel?

Ich sage einfach, es müsste zuerst Französisch sein, weil die Motivation hier nicht gleich gross ist wie im Englischen, das uns täglich begegnet. Wenn die Politik also nur noch eine Fremdsprache in der Primarschule will, dann müsste es Französisch sein. Allerdings sollten auch die Fachkenntnisse der Lehrpersonen in Französisch mit aktuellen Weiterbildungen gefördert und gefordert werden.

Es wollen sich ja auch immer weniger dazu ausbilden lassen.

Ja, das ist die Konsequenz davon, dass seit Jahren gesagt wird, das Französisch werde eh bald abgeschafft.

Der Druck kommt von der Wirtschaft: Englisch ist heute wichtiger als Französisch.

Die Grundfrage ist doch einfach: Lernen wir künftig noch eine Landessprache, ja oder nein? Wenn wir Ja sagen, dann ist die Konsequenz, dass es die erste Sprache sein muss. Die Jungen heutzutage haben spontan genügend Kontakt im Alltag und in der Oberstufe sind sie immer noch genug motiviert, Englisch zu lernen, was nicht automatisch fürs Französisch gilt.

In der Wirtschaft wird Englisch geredet, mit Französisch kommt man nicht weit.

Das ist in Weltkonzernen so. Aber wenn beispielsweise zwei Deutschschweizer KMU in der Westschweiz sich um einen Auftrag bewerben, dann bekommt jene Firma den Zuschlag, die sich in Französisch bewirbt und nicht in Englisch – da spielt dann die emotionale Seite einer Geschäftsbeziehung. Und übrigens auch ein wirtschaftlicher Aspekt: Französisch ist eine perfekte Grundlage für alle anderen romanischen Sprachen wie Italienisch und Spanisch.

Im Moment redet auch niemand von einer Abschaffung des Französischen, sondern von einer Verlagerung des Unterrichts auf die Oberstufe.

Das ist eine Scheinlösung. Wenn wir erst in der Oberstufe mit dem Französischunterricht beginnen und zudem, wie das der Erziehungsrat vorschlägt, die Stundenzahl nicht erhöht werden soll, heisst das, dass Französisch zusätzlich minimalisiert wird. Wir haben schon heute deutlich mehr Englischstunden als Französischunterricht. Kommt dazu, dass je nach Niveau auf der Oberstufe die Fremdsprachen teils abgewählt werden können.

Befürworter des Frühfranzösischs argumentieren auch staatspolitisch. Der Zusammenhalt in der Schweiz mit den Romands oder dem Tessin leide.

Dieses Argument wird politisch immer gebraucht, auch von Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider. Es geht aber um mehr, es geht darum, dass wir ein Land sind mit mehreren Kulturen und dies auch leben sollten. Das ist ein wichtiges Gut für die Schweiz, dafür werden wir bewundert. Es braucht den aktiven Austausch, und zwar nicht auf Englisch!

Was ist zu tun?

Der Französischunterricht an der Primarschule (ab der 3. oder 5. Klasse) sollte zielgerichtet sein. Es ist wichtig, dass der Unterricht realitätsnah ist, das heisst, dass man sich auf einfache Art und Weise mutig durchschlagen kann.

Wie soll das gehen?

Man arbeitet auf das Ziel hin, dass man am Ende der 6. Klasse oder am Ende der 1. oder 2. Oberstufe obligatorisch einen entsprechenden Austausch von einer oder zwei Wochen im anderen Landesteil absolviert. Dazu braucht es im Unterricht ein praktisches Französisch (oder Italienisch) und kein perfektes. Mit solch einem Austausch wäre die Ausrichtung des Unterrichts sehr konkret.

Was ärgert sie am Entscheid des Erziehungsrates am meisten?

Ich frage mich, was der Grund für diesen Entscheid ist. Es gibt doch momentan keinen Zwang, etwas zu unternehmen. Nur weil eine Umfrage gemacht wurde, muss doch nicht zwingend in diesem Bereich gehandelt werden. Man sollte die eidgenössische Diskussion, die jetzt läuft, abwarten. Wenn jetzt jeder Kanton für sich entscheidet, bleibt das Bildungschaos bestehen. Föderalismus in Ehren, aber im Bildungswesen müsste globaler gedacht werden.